Zur Renaissance der hebräischen Sprache

Von Dr. Ch. Lauer

Separatabdruck aus dem „Isr. Wochenblatt“
Zürich
1915
Buchdruckerei G. v. Ostheim • Dufourstr. 56, Zürich

Die in Warschau erscheinende hebräische Tageszeitung „Hazfira“ (1914, Nr. 95 und 101) bringt aus der Feder des Herrn Joseph Kaplan einen Artikel, betitelt:

לתקנת הנקוד והא"ב העברי.

in welchem der Verfasser tiefeinschneidende Vorschläge zur Reform unseres Vokalisationssystems und der hebräischen Schriftformen macht, die mich dazu veranlassen, meine Gedanken hierüber zu äußern. Es handelt sich hier um Reformen, die von schwerwiegender Bedeutung für die Entwicklung unserer heiligen Sprache werden können. Sie sind durchaus nicht einer puren Reformsucht entsprungen, sondern sind eine Folge der Sturm- und Drangperiode der hebräischen Sprachbildung, die wir momentan erleben.

Alles mögliche wird heute unternommen, um das Hebräische zu einer lebenden Volkssprache zu gestalten. Jüdische Schulen werden hierfür gewonnen, hebräische Gymnasien gegründet, eine hebräische Universität in Jerusalem ist in ihrem Entstehen begriffen, verschiedene Lehrmethoden werden ausgedacht, neue Lehrbücher geschaffen, Sprachvereine gebildet, — in Palästina ist das Hebräische bereits zu einer lebendigen Umgangssprache geworden —, gar verschiedenes wird versucht, aber all das will nicht recht zum Ziele führen. Hunderte von Problemen drängen sich uns auf, die der Lösung harren. Eine Sprache, die zirka zweiundeinhalb Jahrtausende nur in den Büchern ihr Leben fristete, ist nicht leicht zu einer Volkssprache zu gestalten.

Man kennt nun die Schwierigkeiten, aber man arbeitet daran, sie zu überwinden. Um der Sprache der Propheten neues Leben zu geben, wird keine Mühe gescheut, und die im Schweiße des Angesichts unternommene, saure Arbeit wird sichtlich vom großen Erfolge gekrönt. Im folgenden möchte ich den Werdegang dieses großen, schwierigen und idealen Unternehmens kurz schildern und die Reformvorschläge des Herrn Kaplan einer Ueberprüfung unterziehen.

1. Auferstehung der hebräischen Sprache.

Bis vor ungefähr 30 Jahren galt noch das Hebräische als eine tote Sprache, und gar oft hörte man die von Gott an Ezechiel gerichtete Frage wiederholen:

הֲתִחְיֶינָה הָעֲצָמוֹת הָאֵלֶּה (יחזקאל ל״ז, ג)

„Werden noch einst die verdorrten Knochen wieder aufleben?“ (Ez. 37, 3). Früher als man glaubte wurde die Antwort gegeben. Das jüdische Nationalgefühl ist plötzlich erwacht, nimmt von Tag zu Tag an Kraft, Macht und Stärke zu. Das jüdische Volk ist geimpft worden, nicht aber mit einem Serum, geschaffen aus fremden Elementen, sondern aus eigener Kraft hat es sich verjüngt. Das Elixir, der Verjüngungsbalsam des jüdischen Volkes, liegt offenkundig in der Belebung der hebräischen Sprache, die in der letzten Zeit einen rapiden Aufschwung genommen hat. Ein einziger in der Kohle brennender Funke kann, wenn er von einem kräftigen Blasebalg angefacht wird, sich in ein hellaufloderndes Feuer verwandeln. Noch nistete im gesunden Kern des jüdischen Volkes ein lebendiger Funke, der zu einer mächtigen, lichterlohen Flamme entfacht wurde. Die alten Gräber öffneten sich, der Geist der hebräischen Sprache hat die verdorrten Knochen zu neuem Leben erweckt, sie mit kräftigen Sehnen umgeben, mit Fleisch und gesunder, geschmeidiger Haut überzogen. Ein mächtiges Heer „Jung Juda“ entstand, das nun den Stolz unserer Hoffnung, unsere Zukunft, bildet.

Ein Volk, das eine eigene Schrift, eine herrliche poetische Sprache und eine weltberühmte Literatur, wie die unserige besitzt, kann nicht untergehen. Die Vorsehung konnte nicht die Träger des „Weltbuches“, die Verkünder ewiger Wahrheiten, die Besitzer solcher kostbaren, unermeßlichen Schätze, von der Erdoberfläche verschwinden lassen, und so ist denn der Geist Jakobs nach einem langen Schlafe wieder erwacht und belebt und feiert die Auferstehung seiner heiligen Prophetensprache.

Wohl ist die hebräische Sprache nicht alles, was den Juden als solchen charakterisiert. Allein, wenn das Kind lange in hochgradigem Fieber, ohne einen Laut von sich zu geben, schwer krank darniederliegt, plötzlich aber die Augen aufschlägt und zu sprechen beginnt, so wird wohl die verzagte Mutter dies als einen Strahl der Hoffnung, als ein Symptom der bald eintretenden Genesung ansehen. Israel ist auf dem Wege der Genesung; denn es hat seine Sprache wieder gewonnen.

Dieses Lebenszeichen, die Sprache, charakterisiert den Menschen, verleiht dem Volke sein eigentümliches Gepräge; jedes Volk hat sein eigenes Idiom. Die Sprache ist die Seele des Volkes. Ein Körper ohne Seele ist tot. Wie der Körper, so muß auch die Seele gepflegt werden.

2. Vernachlässigung in der Pflege der hebräischen Sprache.

Jede zivilisierte Nation hat ihre Akademie der Wissenschaft, welche für die weitere Entwicklung ihrer Sprache Sorge trägt. Wir Juden müssen leider einer eigenen Akademie entbehren. Wohl haben wir an dem Kultur- und Zivilisationswerke aller Nationen mitgearbeitet, wobei wir aber vergaßen, auch unser eigenes Haus zu pflegen. Selten fragte jemand, wie einst unser Erzvater Jakob:

מָתַי אֶעֱשֶׂה גַם אָנֹכִי לְבֵיתִי (בראשית ל׳ ל׳)

„Wann soll ich auch für mein Haus schaffen?“ (Gen. 30, 30). Erst seitdem die hebräische Sprache wieder lebend wurde, merkten wir, daß man sie vernachlässigt hat; erst heute fühlt man die Nachspuren einer langwierigen Schlafkrankheit. Während alle anderen Kultursprachen sich weiter entwickelten, lag die unserige Jahrtausende lang brach. Wehmütig rufen wir nun aus:

.... שָׂמֻנִי נֹטֵרָה אֶת הַכְּרָמִים, כַּרְמִי שֶׁלִּי לֹא נָטָרְתִּי

„. . . . . sie bestellten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen Weinberg habe ich nicht gehütet“ (Hohelied 1, 6). —

Eine Sprache muß sich entwickeln, der Zeit und den Lebensverhältnissen sich anpassen. Unsere Väter aber haben gesündigt, indem sie das Hebräische als eine lebende Sprache vernachlässigten, und wir müssen nun ihre Schuld büßen. Viel Arbeit ist noch zu leisten, um eine Jahrtausende lang auf derselben Stufe stehengebliebene Sprache modern zu gestalten. Um aber dieses Ziel zu erreichen, genügt es nicht, wenn wir neue Worte bilden oder die grammatikalischen Regeln vereinfachen, — bekanntlich ist die heb-

räische Grammatik die allerschwierigste der orientalischen Sprachen —, sondern in erster Reihe müssen wir unser Vokalisationssystem reformieren, um vorallem den hebräischen Druck unpunktierter Texte und das Hebräischlesen zu erleichtern, worauf wir später noch zurückkommen werden.

3. Schwierigkeiten im Hebräischlesen.

Von der Ferne kann man ein Bild besser betrachten und beurteilen als von der Nähe. Ebenso verhält es sich mit der Beurteilung einer Sprache. Der Fremde kann die Schwierigkeiten, welche eine Sprache bei der Erlernung derselben bietet, viel besser bemessen als derjenige, der sie von Jugend an spricht. Das Urteil eines Nichtjuden über die Schwierigkeiten, welche man bei der Erlernung der hebräischen Sprache zu überwinden hat, mag uns daher maßgebender sein, als dasjenige eines Juden. Von den vielen wird uns wohl am meisten Goethes Aeußerung hierüber interessieren, der stets eine große Vorliebe zur Bibel und ihrer Sprache hatte. „Fast der Bibel allein," sagte er (Dichtung und Wahrheit, Buch VII), „war ich meine sittliche Bildung schuldig," und stets mußte er zu den Schriften des Alten Bundes, „als den erquicklichsten, obgleich hie und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellenwassern" (Divan, „Altteſtamentaliſches"), zurückkehren.

Der große Dichter wollte einst die Sprache der Bibel erlernen und nahm deshalb bei dem Frankfurter Gymnasialdirektor Dr. Albrecht Privatstunden. Gelegentlich sagte der Lehrer seinem Schüler, er möge schon zufrieden sein, wenn er nur lesen lernte. Diese Bemerkung verdroß Goethe im Stillen ,und er nahm alle seine Aufmerksamkeit zusammen, als es an die Buchstaben kam.

„Ich fand," sagte Goethe, „ein Alphabet, das ungefähr dem griechischen zur Seite ging, dessen Gestalten faßlich, dessen Benennungen mir zum größten Teil nicht fremd waren. Ich hatte dies alles sehr bald begriffen und behalten, und dachte, es sollte nun ans Lesen gehen. Daß dieses von der rechten zur linken Seite geschehe, war mir wohl bewußt. Nun aber trat auf einmal ein neues Heer von kleinen Buchstäbchen und Zeichen hervor, von Punkten und Strichelchen aller Art, welche eigentlich die Vokale vorstellen

sollten, worüber ich mich umsomehr verwunderte, als sich in dem größern Alphabet offenbar Vokale befanden und die übrigen nur unter fremden Benennungen verborgen zu sein schienen. Auch ward gelehrt, daß die jüdische Nation, solange sie geblüht, wirklich sich mit jenen ersten Zeichen begnügt und keine andere Art zu schreiben und zu lesen gekannt habe. Ich wäre nun gar zu gern auf diesem altertümlichen, wie mir schien, bequemern Wege gegangen; allein mein Alter erklärte etwas streng: man müsse nach der Grammatik verfahren, wie sie einmal beliebt und verfaßt worden. Das Lesen ohne diese Punkte und Striche sei eine sehr schwere Aufgabe und könne nur von Gelehrten und den Geübtesten geleistet werden. Ich mußte mich also bequemen, auch diese kleinen Merkzeichen kennen zu lernen; aber die Sache ward mir immer verworrner. Nun sollten einige der ersten größern Urzeichen an ihrer Stelle gar nichts gelten, damit ihre kleinen Nachgebornen doch ja nicht umsonst dastehen möchten. Dann sollten sie einmal wieder einen leisen Hauch, dann einen mehr oder weniger harten Kehllaut andeuten, bald gar nur als Stütze und Widerlage dienen. Zuletzt aber, wenn man sich alles wohl gemerkt zu haben glaubte, wurden einige der großen sowohl als der kleinen Personagen in den Ruhestand versetzt, so daß das Auge immer sehr viel und die Lippe sehr wenig zu tun hatte."

„Indem ich nun dasjenige, was mir dem Inhalt nach schon bekannt war, in einem fremden kauderwelschen Idiom herstottern sollte, wobei mir denn ein gewisses Näseln und Gurgeln als ein Unerreichbares nicht wenig empfohlen wurde, so kam ich gewissermaßen von der Sache ganz ab, und amüsierte mich auf eine kindische Weise an den seltsamen Namen dieser gehäuften Zeichen. Da waren Kaiser, Könige und Herzoge, die, als Accente hie und da dominierend, mich nicht wenig unterhielten" usw. (Wahrheit und Dichtung I, 4.)

Den wenigsten von uns haben wohl diese edlen Fürsten, „Kaiser, Könige und Herzoge", welche dem größten deutschen Dichter solche Hindernisse in den Weg legten, etwas zu leid getan; denn selten dringt eine Kunde von ihnen an unser Ohr. Im Studium der hebräischen Grammatik kommt jemand selten soweit, daß er auch mit den komplizierten Regeln der Accente, wie man z. B. in Anwesenheit

jener „hohen Fürstlichkeiten", „Kaiser, Könige und Herzoge", die Worte aussprechen müsse oder welchen „Ehrenplatz" man jenen „Fürsten" anzuweisen habe, vertraut werde. Die meisten kommen über die Erlernung der hebräischen Konjugation nicht hinaus. Damit dürfen sie auch zufrieden sein; denn merkwürdig gibt es große Gelehrte, welche die hebräische Grammatik in erstaunenswerter Weise beherrschen, hingegen im praktischen Gebrauch der Sprache sehr unbeholfen sind. Bekanntlich findet man meistens unter Nichtjuden große Meister der hebräischen Grammatik, unter Juden hingegen große hebräische Dichter und Schriftsteller. Für dieses Rätsel gibt der bekannte Zionist Schemarja Lewin folgende Lösung: Die Grammatik ist die Anatomie einer Sprache. Der Anatom studiert hauptsächlich den toten Körper, der Physiolog aber den lebendigen. Der Physiolog ist bekanntlich ein besserer, praktischer Arzt als der Anatom. Daher die Tatsache, daß sogar ein russisch-jüd. Handelsmann zuweilen die hebräische Sprache in Wort und Schrift besser beherrscht als mancher deutscher Universitätsprofessor. Ersterer ist mit der Physiologie, letzterer aber mit der Anatomie der Sprache vertraut.

Der Physiolog aber kann bekanntlich der Anatomie nicht entbehren, und so ist denn jeder „Physiolog der hebräischen Sprache" gezwungen, wenigstens mit den Grundgesetzen ihres anatomischen Aufbaues sich vertraut zu machen. Zu der Anatomie einer Sprache gehören aber nicht nur ihre zahlreichen grammatikalischen Regeln, sondern auch die äußeren architektonischen Formen ihrer Konsonanten, Vokale und Accente. Seitdem aber die „Physiologie der hebräischen Sprache" zur Blüte gelangt ist, seitdem die hebräische Sprache ihre Auferstehung feiert, können wir konstatieren, daß wir gerade in architektonischer Beziehung einer Reform ermangeln, was uns besonders aus technischen und praktischen Gründen, — wie wir bald sehen werden —, in der Entwicklung unserer Sprache furchtbar hemmt, worüber wir im folgenden sprechen werden.

4. Entstehung des hebräischen Vokalisationssystems.

Die Hauptschwierigkeit im Hebräischlesen bietet uns das hebräische Vokalisationssystem, dessen Entstehungsgeschichte wir hier kurz berühren möchten.

Ursprünglich bestand die hebräische Schrift nur aus Konsonanten; diese allein bildeten den Kern und den Körper der Sprache. Die Konsonanten wurden aneinander gereiht, um Wörter zu bilden. Vokale wurden erst später durch gewisse stellvertretende Konsonanten (אהוי) nur angedeutet. In uralter Zeit schrieb man z. B. אש statt איש חצבם statt חוצבים. ים statt יום und dergl. mehr. (Vergl. die Orthographie der Siloahinschrift und des Mesasteindenkmals). Bei Lebzeiten der heiligen Sprache waren die Vokale, wie heute noch für die hebräisch sprechenden und geübten Leser, entbehrlich. Jeder Deutsche wird beispielsweise die Wörter: Brln, Frnkfrt, Lpzg, Zrch, auch ohne Vokale richtig lesen. Erst später, als die hebräische Sprache tot war, machte sich das Fehlen der Vokale fühlbar. Es wurden daher zur Darstellung sämtlicher Vokale für das Auge besondere kleine Zeichen, Punkte und Striche unter oder über den Konsonanten erfunden. Durch diese Vokalzeichen oder Vokalpunkte wurde die richtige Aussprache des hebräischen Wortes auf das genaueste fixiert.

Die modernen Forscher stimmen im Allgemeinen mit der von Graetz *) begründeten Annahme überein, welche die Anfänge unseres Vokalisationssystems in Babylonien, in der Saboräerzeit (Ende des 6. Jahrhunderts) entstehen läßt. Es würde uns zu weit von unserm Thema ablenken, wenn wir hier die Entstehungsgeschichte des hebräischen Vokalisationssystems ausführlich behandeln wollten. Wir müssen uns deshalb mit der in der Fußnote angedeuteten Literaturangabe begnügen. Keineswegs werden wir uns mit der Ansicht Jakob Bachrach's

*) Graetz, die Anfänge der Vokalzeichen im Hebräischen in der „Monatsschrift", 1881, S. 348—367 und 395—405, S. 396 ff. Vergl. ferner die bei Gesenius-Kautsch, hebr. Grammatik, § 7, 3 (26. Aufl. S. 35) und § 8, 2, Anm. 1 (S. 39) und besonders bei S. Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur der Geonim, Berlin 1913, S. 46—48 und 216 zitierten Werkes; ferner Asaria di Rossi im מאור עינים פרק נ"ט. P. Kahle. Masoreten des Ostens, Leipzig 1913.

(מאמרי יעקב הבברבי על קדמות הניקוד, Warschau 1897), der das Alter der Vokalzeichen schon in die prophetische Zeit hinaufzurücken versucht, oder mit der des R. Moses Hanakdon und anderer, welche die Punktation sogar am Berge Sinai entstehen lassen, befreunden. Letztern ist bereits Elia Habachur (Elia Levita) in seinem מסורת המסורה, 3. Einl., entgegengetreten. Sein Hauptargument hierfür ist, daß nirgends im Talmud oder im Midrasch auch nur andeutungsweise der Punktation Erwähnung geschieht. Levitas Ansicht, daß unser Vokalisationssystem jünger als der Talmud sei, wurde durch Buxtorf (Tractatus de punctorum vocalium, Basileae 1648) in der christlichen Gelehrtenwelt weit verbreitet und hat, seitdem (1846) die babylonischen Vokalzeichen, נקוד הבבלי oder superlineare Punktation, bekannt wurden (vergl. das in der Fußnote angegebene Literaturverzeichnis), die Zustimmung fast aller Orientalisten gewonnen.

Di Rossi (a. a. O.) will Levitas Behauptung bekämpfen, indem er nachzuweisen versucht, daß bereits der Sohar, der, wie manche behaupten, von R. Simon ben Jochai verfaßt sein sollte, von der Punktation spricht. Allein, dieses Argument kann vielmehr den Gegnern als Beweis dienen — was übrigens längst erwiesen —, daß der Sohar, die „Bibel der Kabbalisten", kein Schöpfungswerk des berühmten Tana sei.

Schon die Tatsache, daß unser Vokalisationssystem nicht einheitlich ist, widerlegt zur Genüge jene Behauptung, daß die Punktation uns von den Propheten oder gar vom Berge Sinai überliefert worden sei. Wie die zahlreich vorhandenen Fragmente der Bibelhandschriften lehren, wurde sogar das Zeichen des einen Systems in dem zweiten für einen andern Vokal verwendet. — Ursprünglich hatte wahrscheinlich jedes Schuloberhaupt sein eigenes Vokalisationssystem.

Wenn wir also hier von Reformen sprechen, so handelt es sich nicht darum, an dem, was am Berge Sinai bestimmt oder von den Propheten oder Gesetzeslehrern festgelegt wurde, zu rütteln, sondern zeitgemäß das zu verbessern, was wir von den Syrern als Reform übernommen haben. Unser sogenanntes tiberianisches Vokalisationssystem ist nämlich durch Anregung und teilweisen Einfluß des von

den Syrern angewandten Systems entstanden. Die jüdischen Gelehrten, welche unsere Vokalzeichen bestimmten, folgten hierbei in der Hauptsache, wenn auch mit selbständiger Rücksicht auf die Eigenart des Hebräischen, dem Vorgange und Muster der ältern syrischen Punktation (vergl. Gesenius-Kautsch, a. a. O. § 7,3).

5. Nachteile unseres Vokalisationssystmes.

Die Wortstämme der hebräischen wie der übrigen semitischen Sprachen haben die Eigentümlichkeit, daß sie weitaus der Mehrzahl nach aus drei Konsonanten bestehen. An diesen letztern haftet zugleich wesentlich die Bedeutung des Wortes, während die wechselnden Vokale mehr zum Ausdruck der verschiedenen Modifikationen des Begriffes dienen.

Um das Wortbild nicht zu zerstören, oder besser, um ganz der biblischen Orthographie treu zu bleiben, verhüten manche gar ängstlich die Vokalbuchstaben א ה ו י zwischen den Wurzelbuchstaben zu schreiben. Unsere Gelehrten im Talmud, welche die nachher entstandenen Punktationssysteme entbehrten und alles, um die richtige Aussprache eines Wortes einigermaßen fixieren zu können, nur mit Hilfe der Halbkonsonanten א ה ו י vokalisierten, haben mit vollem Rechte weder auf die biblische Orthographie noch auf die vermeintliche Zerstörung des Wortbildes Rücksicht genommen. Sie schrieben z. B.

דיבר, חנוכה, לימוד, מיתה, סוכה, ספירה, שינוי,

und dergl., alles plene. Auch die Pajtanim folgten diesem Beispiele und schrieben: סיהף, סיער, עיצם u. dergl.

Jene Hebraisten, die sogenannten Puristen, wollen aber noch päpstlicher als der Papst sein und schreiben sogar Städtenamen und fremdsprachliche Eigennamen „klassisch". Peinlichst vermeiden sie jede Vokalisation mit Hilfe von א, ה, ו, wodurch gar oft die köstlich amüsantesten Lesearten entstehen, die zuweilen aber auch die Leser in die größte Verwirrung bringen. Beispiele dieser Art führt besonders J. Klausner in seiner Schrift טראנסקריפציה עברית Petersburg 1913, S. 5/6, an. Diese „Sprachreiniger" sehen alles nur subjektiv. Sie sind nämlich der Meinung, daß jeder Leser, wie sie, des Hebräischen mächtig sei, ver-

gessen aber, daß eine Orthographie nicht für einzelne Gelehrten, sondern für das ganze Volk geschaffen ist, und daß zuweilen sogar der größte Gelehrte manche für sich alleinstehenden, unvokalisierten hebräischen Wörter oder selbst ganze Sätze verschiedentlich lesen kann, weil dieselben verschiedener Modifikationen fähig sind. Von den zahlreichen Beispielen möge hier das eine Wort שכל angeführt werden, das unvokalisiert sowohl שֶׂכֶל, wie auch שָׂכַל oder שֶׂכָּל u. s. w. gelesen werden kann.

Ein großer Segen für die Entwicklung der hebräischen Sprache wäre es, wenn man heute, wie überhaupt in allen europäischen Sprachen, jeglichen Text vokalisieren würde. Wieviele Mißverständnisse und falsche Deutungen wären uns in Mischna, Talmud und Midrasch erspart geblieben, wenn wir im glücklichen Besitze eines überlieferten, genau punktierten Textes dieser Bücher wären, wo jedes Wort in seiner Aussprache genau fixiert ist. Mangels einer Punktation sind zahlreiche, insbesondere die einer Fremdsprache entlehnten Wörter korrumpiert worden. Beispielsweise wurde später im Hebräischen das griechische Wort pinax (Schreibtafel oder Schreibheft) nicht פִּנַּקְס, sondern פִּנְקֵס oder פְּנָקְס (Aboth 3, 16) punktiert, wodurch ein ganz anderes Wort entstanden ist. Ferner, in der Mischna (Sabbath II, 4) wird noch immer: שפופרת של ביצה mit Zere gedruckt, so auch in den Rödelheimer Ausgaben des Siddur und in Baers עבודת ישראל und demgemäß als „Eierschale" übersetzt, obgleich schon im לקוטי מהרי"ל am Ende zu lesen ist, daß es „Bizza", mit kurzem Chirik und Verdopplung des Zadé (vergl. Job 8,11) ausgesprochen werden muß; denn nicht von einer „Eierschale", sondern von einem „Sumpfrohr" ist hier die Rede. (Ausführlich spricht hierüber H. Ehrentreu im 6. Jahrbuch der Jüd. Lit. Ges., Frankfurt 1908, S. 68.)

Im Mittelalter hingegen hatte man wenigstens, wie Duran berichtet, in Palästina punktierte Mischnajoth-Texte (vergl. Duran, Kap. V, § 10).

Stellen wir nun die Frage, warum haben die Geonim, welche die Vokalisationssysteme kannten, es uns so erschwert und keine punktierte Texte von Mischna, Talmud und Midraschim uns hinterlassen?

Hierauf könnte man folgendes antworten:

Sämtliche Vokalzeichen, die unserigen, wie die babylonischen, stehen, mit Ausnahme des ֹ über oder unter den Konsonanten. Eine Neben- oder Zwischenstellung haben nur die bereits im grauen Altertum angewandten Halbkonsonanten א, ה, ו, י (vergl. vorigen Abschnitt). Diese Vokalbuchstaben haben wohl den Vorteil, daß man sie, wie in den europäischen Sprachen, mit den Stammkonsonanten abwechslungsweise hintereinander schreiben kann, reichen aber nicht aus, um hierdurch sämtliche Vokale auszudrücken, weshalb man später zu Vokalzeichen greifen mußte. Diese wiederum bieten einen doppelten Nachteil:

Der Anfänger muß beim lesen genau darauf achten:

Erstens:

מה למעלה ומה למטה, מה לפנים ומה לאחור

„was oben, unten, vorher und nachher" stehe, eine Unbequemlichkeit, die aus optisch-physiologischen Gründen unbedingt beseitigt werden müßte.

Zweitens: Beim Operieren mit Vokalzeichen werden zuerst die Konsonanten eines Wortes oder eines ganzen Satzes geschrieben und nachher punktiert. Dieses Verfahren hat wohl den einen Vorteil, daß der Hebräisch Studierende sich von vorneherein an das gekürzte System gewöhnt und später, bei größerer Uebung, die Punktation gänzlich weglassen kann, was ihm insofern leichter fallen muß, da er früher schon nicht hintereinander Konsonanten und Vokale abwechslungsweise zu schreiben geübt war. Andererseits aber auch zieht gerade dieses Verfahren große Nachteile nach sich; denn, da die Vokalzeichen postscriptum nachgetragen werden, verursacht dies dem Schreiber doppelte Mühe.

Dies mag wohl ein Hauptgrund gewesen sein, weshalb man, mit Ausnahme der Bibel, auch die rabbinischen Schriften zu punktieren unterlassen hat. Dem Schreiber bietet wohl die Weglassung der Punktation eine kolossale Erleichterung, hingegen hat sie bewirkt, daß für die meisten die ganze talmudisch-rabbinische Literatur fast zu einem Buche mit sieben Siegeln geworden ist.

Solange nun das Hebräische nur als Schriftsprache gebraucht wurde, hat man die Notwendigkeit einer Punktation weniger empfunden, weil für den Leser lediglich der Sinn des geschriebenen Wortes in Betracht kam. Kaum

aber hat die hebräische Sprache ihre Auferstehung zu feiern und eine Umgangssprache zu werden begonnen, machte sich der Mangel an punktierten Druckschriften sehr bemerkbar. Trotzdem hat man sich genötigt gesehen, die hebräische Presse, wie auch die Bücher, mit Ausnahme von Bibel und Gebetbüchern, unpunktiert zu drucken; denn die technischen Schwierigkeiten, welche die Herstellung eines punktierten Satzes bietet, sind ungeheuer, weshalb der Preis desselben sich um das Dreifache erhöht.

Ungeachtet der erwähnten Kostspieligkeit, ist die gewünschte Vollkommenheit bei weitem noch nicht zu erreichen. Die Bezeichnung der Vokale durch ganz kleine Punkte und Strichelchen, wie sie in unserer Punktation üblich sind, hat den Nachteil, daß diese oft im Drucke verschwimmen und das eine Vokalzeichen die Form eines andern annimmt, eine Vokalzeichen die Form eines andern annimmt, so z. B. wird Zere (..) in Patach (-)und das Segol (∵) in Kamez (ᐩ) verwandelt, wodurch zuweilen dasselbe Wort eine ganz andere Bedeutung erhält. Auch werden die kleinen Vokalzeichen gar oft von ihrer richtigen Stelle verschoben.

Endlich dürfen wir nicht außer Acht lassen, welche schädliche Wirkung das Lesen einer über, unter und in den Buchstaben mit Punkten versehenen Schrift dem Auge verursacht, worauf wir aus alter Gewohnheit nicht aufmerksam gemacht werden. Von aesthetischer Seite betrachtet, wirkt solch eine Schrift sehr unangenehm, wofür wir entgegen dem Wunsche unserer Gelehrten, die in ihren Vorschriften über das Abschreiben der heiligen Bücher großes Gewicht auf Aesthetik legten, gegenwärtig abgestumpft sind. Im Allgemeinen sind die hebräischen Bücher der neueren Zeit, trotz der Entwiklung und Vollkommenheit der Technik im Buchgewerbe, bei weitem auch nicht so schön gedruckt, wie die in früherer Zeit erschienen hebräischen Werke.

Um den soeben besprochenen Grundübeln unseres Vokalisationssystems abzuhelfen, wurden in letzter Zeit von verschiedener Seite mehrere Vorschläge, die wir später anführen, gemacht, von denen jedoch in erster Reihe diejenigen des Herrn Josef Kaplan Berücksichtigung verdienen.

6. Vorschläge zur Verbesserung des Vokalisationssystems.

Wir wollen nun hier die zur Verbesserung des Vokalisationssystems gemachten Vorschläge kurz anführen:

1. Rosenberg (Grammatik der hebr. Sprache, Wien, Verlag Hartleben) schlägt vor, das Hebräische mit lateinischen Buchstaben zu schreiben. —

2. Im „Hasman“ (Nr. 137, 1914) wird eine Ansicht gebracht, wonach man lateinische Vokalbuchstaben zwischen die hebr. Konsonanten setzen solle.

3. A. S. Kaminetzki („Hazefira“ Nr. 21, 1914) schlägt vor, die in der Bibel üblichen Akzente als Vokalzeichen zwischen die Buchstaben zu stellen. So z. B. soll Paschta statt Kamez, Mercha statt Patach und Tipcha statt Segol gebraucht werden. —

4. M. Angnitzki („Hasman“ Nr. 137, 1914), angeregt durch Kaplans Vorschläge, meint, daß die üblichen Vokalzeichen in die obere Linie zwischen die Buchstaben gesetzt werden sollen. —

5. Z. Reidus („Haschiloach“, 1915, Bd. 32, Heft 3), ebenfalls Kaplan nachgeahmt, will ,daß die üblichen Vokalzeichen nach dem Buchstaben, aber unter der Linie gesetzt werden, und daß der zwischen den Buchstaben hierdurch enstandene, weite leere Raum mit einem senkrechten Strichelchen ausgefüllt werde. —

Wie jeder leicht einsehen wird, verdienen diese Vorschläge keineswegs eine Berücksichtigung, und wir wenden uns deshalb gleich zur Besprechung der Kaplanschen Vorschläge. Dieser wünscht, daß die überlieferten Vokalzeichen die gleiche Höhe der Buchstaben erhalten und daß sie, wie in andern Sprachen üblich, zwischen die Konsonanten und auf gleicher Linie mit diesen gesetzt werden.

Wie jedoch aus den in folgenden Abschnitten beigefügten Abbildungen zu ersehen ist, beschränken sich Kaplans Vorschläge nicht nur auf die Stellungsart der Vokalzeichen, sondern erstrecken sich auch auf die Verbesserung der Buchstabenformen [1]), worüber wir im nächsten Abschnitte aus-

[1]) Ueber das Alter unserer Quadratschrift vgl. Talmud Megila 2 b; Sanhedrin 21 b; Tossefta Sanhedrin 4, 4; Josef Albo, Ikkarim 3, 16; Jakob Chabib, „En Jakob“ zu Megila 26; Asaria di Rossi, „Meor Enajim“ cap. 56—58; R. G. A. des R. David Ibn Simri 3, Nr. 442 und R. G. A. „Chawoth Jair“ Nr. 106.

führlicher sprechen werden. Rein ästhetische und praktische Gründe veranlaßten ihn hierzu, ein verbessertes Alphabeth zu schaffen. Um Kaplans Gründe näher kennen zu lernen, wollen wir ihn hier selber sprechen lassen. In „Hazefira" Nr. 95, 1914, sagt er:

„Alle modernen Völker sind fortwährend bestrebt, sowohl den Wortschatz ihrer Sprache nach philologischen Gesetzen zu bereichern, als auch ihre Schriftzeichen nach aesthetischen Prinzipien zu verbessern, um den Buchstaben eine angenehme Form zu verleihen. Jeder Schriftzeichner bringt in den Buchstaben seinen künstlerischen Sinn zum Ausdruck. Auf diesem Gebiete wurde bekanntlich vieles geleistet. Die heute vorhandenen mannigfaltigen Schriftsorten sind überaus zahlreich. Unaufhörlich wird in den andern Sprachen neues auf diesem Gebiete erzeugt. Wir aber haben leider in unserer Sprache diesbezüglich nichts geleistet; niemand bekümmerte sich auch darum, etwas für die Verschönerung unserer Schrift zu unternehmen. Wenn man aber ein wissenschaftlich hebräisches Werk oder ein Wörterbuch udgl. drucken will, merkt man sogleich, daß eine Auswahl an verschiedenen Schriftcharakteren fehlt, um durch sie, wie üblich, bestimmte Sätze oder Zitate besonders hervorheben zu können. In derartigen Fällen ist man stets gezwungen, hierfür eine größere Schrift zu verwenden, wodurch das betreffende Werk einer schönen und geschmackvollen Ausstattung, wodurch sich Bücher anderer Literaturen heute auszeichnen, gänzlich entbehrt. Es ist wahrhaftig bedauerlich, daß das „Volk des Buches" kein Gewicht darauf legt, seine Bücher, sein geistiges Reichtum, von all seinen Schätzen zurückgebliebenes Gut, auch äußerlich zu fördern und zu pflegen. Mit Schmerz muß es empfunden werden, wenn man bedenkt, wie wir gerade auf diesem Gebiete zurückgegangen sind; denn, trotz der modernen Entwicklung und Vervollkommnung des Buchgewerbes, ist die äußere Ausstattung der Bücher der ersten Zeit, in der die Buchdruckkunst noch im status nascendi war, der heutigen weit überlegen.

Diese Vernachlässigung in unserer herrlichen Literatur ins Auge fassend, habe ich es mir zur Aufgabe gestellt, womöglich etwas für die Verbesserung unserer Schrift zu unternehmen. Seit einigen Jahren befasse ich mich damit, in vielen Bibliotheken das vorhandene Material durchzusehen, die verschiedenen alten Drucke und Handschriften

genau zu prüfen und miteinander zu vergleichen. Das Resultat meiner Arbeit war, daß ich hierdurch verschiedene Verbesserungen der hebräischen Schriftformen gmacht und auf wissenschaftlicher Grundlage einige neue Buchstaben, die bis jetzt fehlen und durch schon vorhandene nicht genau ersetzt werden können, geschaffen habe . . . ."

7. Die Verbesserung des Alphabeths und der Vokalzeichen.

In sehr entgegenkommender Weise hat mir Herr Kaplan die beigedruckten Tabellen und verschiedenes Material aus seiner über dieses Thema noch zu veröffentlichenden Abhandlungen zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Bevor wir nun zur eingehenden Besprechung seiner Vorschläge herantreten, wollen wir besonders das hier registrieren, was Kaplan in seiner hebr. Arbeit so sehr betont, daß seine sämtlichen Erneuerungen nicht für die heiligen Schriften, Bibel, Gebetbücher udgl., sondern ausschließlich nur für die neuhebräische Literatur gedacht sind, und daß eine Abweichung von der traditionellen Grundform der Buchstaben im geringsten nicht beabsichtigt ist.

Zur Kennzeichnung der Vorzüge seines verbesserten Alphabeths ist folgendes zu bemerken:

1. Die Buchstaben der neuen Typen sind auf einer geometrisch ornamentalen Grundlage gezeichnet, sodaß Auge, Gefühl und Verstand befriedigt sind.

2. Durch die Einführung dieser Typen ist in Zukunft eine Verwechslung zweier formähnlicher Buchstaben, wie z. B. ב, כ; ג, נ; ד, ר; ה, ח, ת; ו, ז; ט, מ; ם, ס; ש, ש unmöglich; denn diese Buchstaben unterscheiden sich voneinander durch ihre konkaven und konvexen Vertikallinien. Die Buchstaben הבגד haben konkave, die Buchstaben נכה פרת konvexe Linienrichtung.

3. Unsere Finalbuchstaben haben den Nachteil, daß ihre Ueberhänge oft beim Drucken abbrechen und das Aussehen anderer annehmen; es wird sodann das ך in ein ר,

und das ן in ein ו verwandelt. Aus technischen, wie auch aus ästhetischen Gründen sind daher in dem verbesserten Alphabeth alle Ueberhänge weggelassen worden, was nach Ansicht von Fachleuten ein bedeutender Fortschritt ist. Außerdem wird hierdurch die Möglichkeit geboten, die Druckzeilen nach Belieben aneinander zu schieben, was bis heute, wegen der Ueberhänge der Finalbuchstaben, unmöglich war. Auch wird hierdurch die für das Auge störende Stellung des Vokalzeichens Kamez ָ unter dem Finalbuchstaben „Nun“ in manchen Wörtern der heil. Schrift, wie:

וַתִּירֶאןָ, וַתְּחַיֶּיןָ, וַתֹּאמַרְןָ

(Ex. 1,17 — 18) u. a. m. beseitigt. Das Kamez wird nun in der gleichen Linie mit den übrigen Vokalzeichen unter dem Buchstaben stehen können. Man wird ferner hierdurch in der Lage sein, das Kamezzeichen des Finalbuchstaben ך statt, wie üblich, in den Buchstaben, unter denselben zusetzen, wie dies auch in zahlreichen Bibelhandschriften anzutreffen ist.

Nebenbei sei hier noch das zu registrieren, was Kaplan in dem erwähnten Artikel glaubt, daß man in der neuhebräischen Sprache die Finalbuchstaben überhaupt weglassen und sie, um der Tradition treu zu bleiben, nur in der religiösen Literatur beibehalten könnte. —

Zur Erklärung der Tabelle ist forlgendes zu bemerken:

a) Buchstabe Nr. 2 soll im Hebräischen und Aramäischen, wie auch in Transkriptionen von Fremdwörtern, anstatt Aleph mit Patach (אַ) gesetzt werden. In der jüd. deutschen Sprache soll das übliche Aleph (Nr. 1) als o, und das Aleph Nr. 2 als a dienen. (S. Tab. B. Z. 1).

b) Die Buchstaben Nr. 4, 6, 31 und der hier in der Abbildung fehlende Buchstabe Nr. 14 stellen die aspirierten Buchstaben בגפת dar. Bekanntlich waren bereits früher Striche über diesen Buchstaben gebräuchlich, wurden aber von den Sophrim (Kopisten) weggelassen, um hierdurch Raum für die Akzente (טעמים) zu schaffen (Vergleiche ערוגת הבשם Venedig 1602, S. 18 a). Diese Form hat sich bis heute noch in der jüdisch deutschen Schrift erhalten. Das Dagesch in den andern Buchstaben könnte im Neuhebräischen weggelassen werden, da wir in unserer Aussprache zwischen dagaschierten und undagaschierten Buchstaben keinen Unterschied machen. — Das den einen Buch-

Gesetzlich geschützt — א״ב אמנותי ומתוקן — unter Nr. 31103.

13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

29 28 27 26 25 24 23 22 21 20 19 18 17 16 15

45 43 44 241 141 41 40 39 38 37 36 35 34 33 32 31 30

243 143 59 58 55 54 53 52 51

441 341 442 342 142 42 239 139 339 55 54 53 33 23 22 18 2

440 340 240 540 140 0 9 8 7 6 5 4 3 2 1 57

2/5 3/4 1/2 20 10 0 9 8 7 6 5 4 3 2 1 57

Tabelle A.

staben von dem zweiten unterscheidende Zeichen ist hier durch die Form des betreffenden Buchstabens ausgedrückt, nicht aber, wie bisher, durch die hinzugefügten kleinen Punkte und Strichelchen, welche nicht mit den Buchstaben ein zusammenhängendes Ganze bilden. (Beispiele Tab. B).

c) Buchstabe Nr. 18 soll in der jüdisch deutschen Sprache und in den talmudischen Wörtern anstatt Doppel-Waw, zur Unterscheidung von zwei Wawin, in welchen das erste zur Wurzel und das zweite zum Suffixum pl. fem. (ות) gehört, gesetzt werden. (Beispiele s. Tab. B).

d) Buchstaben Nr. 22 soll als Vokal **i**, Nr. 23 hingegen soll: 1) am Anfang eines Wortes und nach einem Vokale als **j**, 2) nach einem Konsonanten als **é** (Zere) gelesen werden.

Diese Verbesserung kann in unpunktierten Texten unermeßlichen Nutzen bringen. Denn mit Hilfe dieser beiden formverschiedenen Buchstaben wird man leicht die sing. von der pl. Form des Suff. pron. poss. 1. pers. und die Suffixform fem. von der Suffixform mas. 2. pers. pl., wie auch das in zahllosen Wörtern mit Chirik zu punktierenden ' von dem anders zu punktierenden unterscheiden können. (Beispiele s. Tab. B. Zeile 5—6).

Nebenbei sei noch bemerkt, daß der Punkt unter dem Buchstaben Nr. 22 nicht als ein diesem zugefügtes Vokalzeichen, sondern, wie der Punkt des i, mit dem Buchstaben als ein Ganzes bildendes anzusehen ist.

e) Buchstabe Nr. 33 ist als Schîn und Buchstabe 34 als Sîn zu gebrauchen. Der diakritische Punkt, der für die weitere Bezeichnung des Cholems („au") vor und nach שׁ u. שׂ bekanntlich große Schwierigkeiten bietet, fällt hier weg.

Gestützt auf die Aeußerung des berühmten großen und bedeutenden Grammatikers, A. Balmasius, daß das Sin als Mittellaut von Schin und Samech ausgesprochen wurde, ist der Buchstabe Nr. 34 aus Schîn und Samech, der obern Hälfte des erstern und der untern Hälfte des letztern, kombiniert. (Vgl. מקנה אברם, Venedig 1523). Diese Neuerung ist für unsere Sprache von unschätzbarem Werte; denn hierdurch ist auch in unpunktierten Texten eine Verwechslung von Schîn und Sîn ausgeschlossen. (Beispiele s. Tab. B).

f) Die Buchstaben Nr. 51—59 sind Ligaturen und sollen an Stelle der bisher im hebräischen Alphabet fehlen-

den und durch zwei Buchstaben nur ersetzten Lautzeichen treten.

Buchstabe Nr. 51, kombiniert aus ׳ und ג, soll bei Transkriptionen das französische g (vor e und i) ersetzen.

Buchstabe Nr. 52, kombiniert aus ד und ׳, steht an Stelle des englischen g (vor e und i).

Buchstabe Nr. 53, ist kombiniert aus ׳ und ש, soll das französische j, das russische ж und das polnische ż ersetzen.

Buchstabe Nr. 54, kombiniert aus ט und ש, will das russische «ч» und polnische «cz» zum Ausdruck bringen.

Buchstabe Nr. 55, kombiniert aus ש und צ, steht an Stelle des russischen „щ“ und des polnischen SZCZ (Beispiele s. Tab. B. Zeile 12).

Buchstabe Nr. 57, eine Ligatur von מס, Abkürzung von **מִסְפָּר**, soll im Hebräischen an Stelle von „No.“ treten.

Buchstabe Nr. 58 ist eine Zusammensetzung von מר. Herr, und Buchstabe Nr. 59 ist eine Ligatur von דר, Dr.

Die Einführung der erwähnten Ligaturen ist besonders schon deshalb notwendig, weil das verbesserte Alphabet für beide Sprachen, sowohl für das Neuhebräische, wie auch für das Jüdisch-deutsche, das bekanntlich ebenfalls mit hebräischen Lettern geschrieben wird, bestimmt ist. Auch wird der Leser durch die Anwendung dieser Ligaturen gleich erkennen, daß die betreffenden Wörter einer fremden Sprache entlehnt sind. In erster Reihe verdienen die Buchstaben Nr. 53, 54 und 55 sofort eingeführt zu werden. (Selbstverständlich sind die Ligaturen nur für erfahrene Leser bestimmt und brauchen deshab nicht dem Alphabet der Schulfibeln beigefügt zu werden).

In der hebräischen Schrift sind Ligaturen von zwei oder drei Buchstaben längst bekannt; wir erinnern nur an die häufig vorkommenden Ligaturen von אל und לפק.

g) Vokalzeichen: Nr. 39 ist Kamez, Nr. 40 Patach [1]), Nr. 41 und 141 Zere [2]), Nr. 44 Kubbuz, Nr. 43, 143 und 243 Chirik, Nr. 42 und 142 Segol, Nr. 239 und 339 Kamez-Chatuf, Nr. 342 und 442 Segol-Chatuf, Nr. 240, 340, 440 und 540 Patach-Chatuf. (Beispiele s. Tab. B). Mehrere Formen ein und desselben Vokalzeichens sind zur Auswahl vorgelegt. Das Schewa müßte im Neuhebräischen gänzlich weggelassen werden.

[1]) Auf Grund der Ansicht mancher Gelehrten, daß die Urform des Patach auf ein modifiziertes **א** zurückzuführen sei, wurde dementsprechend das Patach der schrägen Linie des Aleph parallel gestellt

[2]) Nach **מקנה אברם** ist Zere eine Zusammensetzng von Cholem und Chirik, wodurch, bei Weglassung des Schewa, die neue Stellung des Zere wohlbegründet ist.

h) Zeile 5 der Tabelle A zeigt, wie die kombinierten Buchstaben etc. zu schreiben sind. Das Wort לבחירה in Zeile 4 zeigt eine der verschiedenen, demnächst zur Ausführung zu gelangenden neuen Schriftcharaktere, in der, im Gegensatz zu der üblichen Quadratschrift, die horizontalen und vertikalen Linien gleichmäßig sind. Zeile 6 zeigt dieselbe Schrift schrägliegend; Zeile 7 bringt hebräische Zifferbuchstaben zur Anschauung; die besonders für ein hebräisches Rechensystem, worauf wir hier nicht näher eingehen können, geschaffen sind.

Endlich sei noch zu bemerken, daß, trotz der eingeführten neuen Ligaturen und Buchstaben die Typenzahl des hebräischen Alphabets bei weitem noch nicht die der Alphabete anderer europäischen Sprachen erreicht; denn diese haben bekanntlich ein doppeltes, großes und kleines, Alphabet.

8. Vorschläge für ein Abkürzungssystem der Vokalisation.

Tabelle B gibt eine Textprobe der neuverbesserten hebräischen Schrift. Bei Vergleich der beiden nebeneinanderstehenden Textproben ist leicht zu konstatieren, daß das Bild der verbesserten Schriftzeichen und der neuen Vokalisationsordnung, wo die Mängel, auf die wir bereits in den vorigen Abschnitten hingewiesen haben, beseitigt sind, einen viel angenehmeren Eindruck auf das Auge macht als der üblich punktierte Satz.

Ferner sind hier Beispiele für ein Vokalisationsabkürzungssystem, das für erfahrene Leser des Hebräischen bestimmt ist, angeführt. Das Abkürzungssystem besteht nämlich darin, daß die am Anfang und am Ende eines Wortes häufig vorkommenden und gleich zu vokalisierenden Buchstaben nach folgenden Regeln unpunktiert gelassen werden, was für den hebräischen Buchdruck von ökonomisch großem Werte sein kann.

a) א oder ה am Ende eines Wortes wird stets als אָ, הָ (o) gelesen. (Siehe Zeile 1—2);

b) ה am Anfang eines Wortes ist immer הַ („ha") auszusprechen. (Siehe Zeile 2);

c) ה am Ende eines Wortes nach Cholem, Zere, Chirik und Schurek wird הּ („ach") gelesen. (Siehe Zeile 4)

d) die Finalbuchstaben ם und ן sind nach ה und כ הָם und כָּם, nach den übrigen Konsonanten םָ und ןָ zu lesen (Siehe Zeile 7—8);

e) ע ist stets, mit Ausnahme vor einem ה am Ende des Wortes עַ (a) zu lesen. (Siehe Zeile 9).

f) יי (Jod Nr.23) am Ende eines Wortes ist «ow» zu lesen. (Siehe Zeile 3).

Ausnahmen werden vokalisiert.

Zum Schlusse ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß mit Hilfe der verbesserten Vokalisation auch zwei aufeinanderfolgende Vokale nebeneinander gestellt werden können, was bis jetzt unmöglich war. So wurde z. B. bisher חוּחַ, טִיחַ udgl. mehr mit Patach furtivum (siehe dagegen dieselben Wörter in Zeile 10) u. יְרוּשָׁלַיִם mit Chirik unter dem Schlußmem geschrieben. Ebenso können nun sämtliche Fremdwörter genau mit den entsprechenden Vokalen und Diphtongen transkribiert werden (siehe Zeile 11), was bis heute besonders bei der Transkription der Diphtonge ae oe, ue und eu große Schwierigkeiten bot. So z. B. wurde früher צוריך für Zürich und קויניג für König geschrieben. (Vgl. ספר היראה לר" יונה גירונדי Zürich 1546, und ספר חיי עולם Freiburg i. B. 1583).

9. Preßstimmen und Privatäußerungen.

Gleich nachdem Kaplans Artikel über unser Thema in „Hazefira" erschienen ist, haben einige hebräische Zeitschriften, jüdische Gelehrte und Freunde der hebräischen Sprache Stellung dazu genommen und ihre Ansichten darüber geäußert. Im Interesse der Sache wollen wir einen Teil dieser Aeußerungen hier folgen lassen.

Die in Krakau erscheinende, hebräische Wochenschrift „Hamizpe" (Nr. 28, 1914) schreibt:

„Die Vorschläge des Herrn Josef Kaplan zur Verbesserung der Form der hebräischen Buchstaben sind gute,

א. אמאי איביון לאן מקרא קריאה הוא שאות
ב. היוד הייש אחוה הגבהה איה עושיה מחיה
ג. חוה חוות שיווי בודאי וינא הופמאן לפניו
ד. אוריח ריח בזטיח מזנוח רוח בזריח פיקוח
ה. ירושה יתרון ביצה ביצה תושיה איסיים דוי
ו. חושי חושי דמיד דמיד שכל שכל זוד גבולך
ז. עולם צורם זיתם פיהם ימיהם קולכם ידיכם
ח. כזפן טובן וזיון אביהן בניהן ביתכן כופיכן
ט. ערוגה סילע זרוע יזדוע געגיע רזקיע נטיעה
י. ציץ ס נח ביד ניחילוץ אני חילוץ חווח טיוח
יא. מר סזקוזוב הזפמאן קזיניגסבירג פאליזגראף
יב. שיטזמיר ד שירנזביש ליצינסקי גירזף דזרד
צוריד שנת „ופרוש עלינו סכת שלומיד" וציה
„וישן מפני חדש הוציאו"-יוסף קאפלאן

Tabelle B.

אַמַאי אֶבְיוֹן לְאָן מִקְרָא קְרִיאָה הוּא שְׂאֵת הַיָּד
הֵיֵּשׁ אַחְוָה הַגְּבָהָה אַיֵּה עֹשֶׂה מְחִיָּה חַוָּה חַוּוֹת
שִׁיוּוּי בְּוַדַּאי וְוִינָא הוֹפְמַאן לְפָנָיו אוֹרֵחַ רֵיחַ
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

praktische Ideen, auf die seit 1000 Jahren niemand gekommen ist. In früheren Zeiten, als das jüd. Volk noch selbständig, von fremden Meinungen unabhängig und sinnlosen Gebräuchen und Sitten nicht unterworfen war, war man auch eifrig bemüht, eine Verbesserung der hebräischen Schrift herbeizuführen. Zur Zeit des zweiten Tempels fanden es die Sofrim (Schriftgelehrten) für nötig, die althebräische Schrift, die wenig deutlich war und zu verschiedenen Buchstabenverwechslungen Anstoß gab, durch die sogenannte asyrische, die jetzige Quadratschrift, zu ersetzen. Man kann sich denken, welche Revolution diese Neuerung im Volke hervorgerufen hat (! ?). Haben doch Moses und die Propheten sich der althebräischen Schrift bedient, und nun sollte diese mit einmal entwertet werden und an ihre Stelle Schriftzeichen einer fremden Sprache treten! Unsere Weisen indessen, die dem Proteste der Masse keinen Wert beilegten, haben in den Schulen die neuen Schriftzeichen eingeführt, damit die Lernenden beim Lesen keinen Irrtümern verfallen.

Nach der Zerstörung des Tempels, als das jüdische Volk in verschiedene Länder zerstreut wurde und die Masora aufhörte, sahen unsere Weisen bald ein, daß die Thora in Vergessenheit geraten wird, falls sie nicht dem Beispiele der Griechen und Römer folgen würden, Vokalzeichen in ihre Schriften einzuführen. Zu jener Zeit, als die Vokalzeichen noch nicht erfunden waren, hat jeder Lehrer seinem Schüler mündlich die Leseart und Vortragsweise der Worte in der Thora übermittelt. Als aber die Zahl der Gelehrten immer geringer wurde, und selbst die Lehrer nicht mehr genau wußten, wie die Worte in der Thora gelesen werden müssen, haben die jüdischen Gelehrten die Vokal- und Akzentzeichen erfunden, welche bald bei den Juden in allen Ländern für Schul- und Volksbücher, mit Ausnahme für die Thora, die in den Synagogen vorgelesen wird, eingeführt wurden. Auch bei dieser Reform haben die fest auf das Alte beharrenden nicht wenig gemurrt (? !). Die Gelehrten jedoch kümmerten sich nicht darum und taten das ihrige. Solange Bücher nur geschrieben wurden, war die Einführung der Vokalzeichen durch Punkte eine wirklich gute Verbesserung; denn diese sind für das Schreiben vielleicht noch bequemer, als die Vokalbuchstaben in den nichtsemitischen Sprachen. Kaum

aber hat man begonnen, Bücher zu drucken, fand man, daß die Vokal- und Akzentzeichen ein großes Hindernis in der Ausführung bietet; denn die Herstellung eines punktierten Satzes ist mit großen Schwierigkeiten und vielfachem Kostenaufwand verbunden. Daher ist es fast ganz unmöglich, eine hebräische Tageszeitung mit der üblichen Vokalisierung zu drucken, da wegen der dadurch erhöhten Kosten keine hebräische Zeitung bestehen könnte. Wie soll man aber nun diesem Uebelstand abhelfen? Die Zahl der Hebräischlesenden nimmt immer mehr ab, und auch die hebräisch lernende Jugend ist nicht imstande, die modernen hebräischen Bücher und Zeitschriften, welche ihr wie ein versiegeltes Buch erscheinen, zu lesen, weil sie in den modernen Sprachen an V o k a l b u ch s t a b e n gewohnt ist. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, machte Herr Kaplan beachtenswerte Vorschläge zur Verbesserung der Vokalisation und der hebräischen Schriftformen, worüber er in „Hazefira" Nr. 95 und 101 einen sehr bemerkenswerten Aufsatz schrieb... Seine Erfindung ist das Kolumbusei..., und seine Vorschläge verdienen, daß man sich mit ihnen befasse. Deren Verwirklichung ist das einzige Mittel, um hebräische Bücher und Zeitschriften vokalisiert leicht drucken zu können, wodurch auch die Möglichkeit geboten wird, die Zahl der hebräischen Leser zu vermehren..."

In der in Wilna erscheinenden hebräischen Tageszeitung „Hasman", Nr. 137, 1914, schlägt ein gewisser D r. M. A n g n i z k i, ohne sich auf Herrn Kaplan zu berufen, dieselbe neue Vokalisation vor, die letzterer bereits zwei Monate vorher in der „Hazefira" veröffentlicht hat. —

Die in Odessa erscheinende Monatsschrift „Haschiloach", Bd. 32, Heft 3, 1915, S. 297 f. f., bringt aus der Feder des Herrn Z e w i N e i d u s einen Aufsatz, in welchem der Verfasser die gleiche Idee, nämlich die Vokalzeichen nach den Konsonanten zu setzen, aber in entstellter Weise, vorschlägt (vergl. Abschn. 6). Er schließt seinen Artikel mit folgender Behauptung: Früher wurden die Vokalzeichen ü b e r, heute u n t e r und in Zukunft werden sie n a ch den Buchstaben gesetzt. —

Der berühmte hebräische Nationaldichter C h. N. B j a l i k äußert sich in einem Schreiben vom 2. Juni 1914 an Herrn Kaplan wie folgt:

את מאמרך ב„הצפירה" קראתי בעיון. בעיקר הדבר אין לי אלא לומר לך „יישר כוח" על שאתה שוקד על תקנת צורת האותיות שלנו, שיש בהן אמנם הרבה פגימות טכניות ואסתטיות. בתקונך בנקוד כונת לדעתי ממש, וזכורני שגם אני הצעתי לפני כמה שנים תקון זה, (?) אלא שאחר-כך דחיתיו מלבי . . . .

ובנוגע לצורת האותיות המתוקנת — יישר כחך כפלים. התעגלות רגלי האותיות הדומות, זו מלגו וזו מלבר, נכונה. כמו כן יש להסכים גם לשאר תקוניך, כגון בנוגע לאותיות מורכבות, לתגין כעין קרנים כפופות על גבי בכ"פת רפויות, לקציצת רגלי מנצפ"ך וראשי הק"לים. כל אלה הם תקונים מועילים ונחוצים. מן הצד האסתיטי עושות אותיותיך רושם נעים, ואין נפשי כי אם לחזק ידיך בעבודתך. ובכל זאת אין לקוות כי הא"ב שלך יזכה תיכף ומיד להתפשטות מרובה. גדול כח ההרגל. ואולם ידיך אל תרפינה. מעט מעט יגרש הא"ב שלך את הישן . . . . . . בהכינך את אותיותיך — תועיל להודיעני, ובחפץ לב אקנה מידך שעור ידוע . . . .

„Ihren Artikel in der „Hazefira" habe ich mit Aufmerksamkeit gelesen. In der Hauptsache kann ich Ihnen nur meinen Dank aussprechen dafür, daß Sie um die Verbesserung der Form unserer Buchstaben, die wahrlich so viele technische und aesthetische Fehler aufweisen, eifrig bemüht sind. Mit Ihrem neuen Vokalisationssystem teilen Sie ganz meiner Ansicht. Ich erinnere mich, daß auch ich vor mehreren Jahren dieselbe Vokalisationsart vorgeschlagen(?), habe es aber später fallen lassen...

Für Ihre verbesserten Schriftformen gebührt Ihnen doppelten Dank. Die Abrundung der Vertikallinien der formähnlichen Buchstaben nach innen und nach außen (konkav und konvex) ist trefflich. Ebenso sind Ihre anderen Verbesserungen annehmbar, so z. B. die neuen Ligaturen, die auf den aspirierten Buchstaben בכ"פת angebrachten Strichelchen und die Weglassung der Ueberhänge der Finalbuchstaben ץ.ף,ן,ך und der ק,ל; all diese sind nützliche und notwendige Verbesserungen. Von der ästhetischen Seite betrachtet, machen ihre Buchstaben einen guten Eindruck, und es bleibt mir nichts anderes übrig, als Sie in Ihrem Unternehmen zu unterstützen. Jedoch ist nicht zu erwarten, daß Ihr Alphabeth sofort populär werde. Die Macht der Gewohnheit ist groß. Sie dürfen sich aber hierdurch nicht entmutigen lassen; allmählich wird doch Ihr Alphabeth das alte verdrängen... Nachdem Sie Ihre Drucktypen angefer-

tigt haben werden, wollen Sie es mir mitteilen, und ich werde gerne ein gewisses Quantum derselben abnehmen . . ."

Der bekannte palästinensische Philologe und Pädagoge Dr. Epstein äußert sich u. a. wie folgt: „Man müßte die Form der Buchstaben und Vokalzeichen verbessern, was nicht nur für den Druck, sondern vielmehr noch für Unterrichtszwecke von großer Bedeutung wäre. Solch eine Reform würde den bei der Unterscheidung von formähnlichen Buchstaben und allerkleinsten Punkten und Strichelchen sich quälenden Schülern eine wahre Erlösung bringen. In dieser Beziehung hat entschieden Herr Kaplan sich ein großes Verdienst erworben." —

Eine angesehene Persönlichkeit äußert sich hierüber in einem Schreiben vom 29. Mai 1914 wie folgt:

„Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für die gütige Zusendung Ihrer Aufsätze in der „Hazefira", betreffend die Reform der Punktierung und des hebräischen Alphabethes.

Ich habe Ihre Ausführungen mit großem Interesse gelesen, da ich es sozusagen am eigenen Leibe empfunden habe, wie dringend eine Reform auf diesem Gebiete nötig ist. Während 12 Jahren stand ich im Geschäftsleben und während dieser Zeit hatte ich weder Gelegenheit noch Muße, ein hebräisches Buch oder Zeitung zu lesen. Als ich nun wieder mit der hebräischen Sprache zu tun hatte, machte ich die folgende überraschende Wahrnehmung: Die Bedeutung der hebräischen Worte, die mir in meiner frühern Jugend im Cheder 2c. eingeprägt wurde, war sofort wieder lebendig, sodaß ich sowohl die hebräischen Zeitungen wie die Briefe tadellos verstehen konnte. Hingegen war mir die Aussprache infolge der 12-jährigen Unterbrechung entfallen und in Vergessenheit geraten, sodaß ich noch selbst heute manchen Fehler in der Aussprache mache. Das beweist mir, daß der jetzige Zustand im Gegensatz zu den andern Sprachen (mit Ausnahme der englischen) ein abnormaler ist und dringend einer Reform in Ihrem Sinne bedarf, damit diejenigen, die nicht wie ich das Glück hatten, in ihrer frühen Jugend hebräisch zu lernen, nicht an den ersten Schwierigkeiten scheitern.

Auch Herr Justizrat Bodenheimer, dem ich von Ihren Aufsätzen Mitteilung gemacht habe, ist für Ihre Reformvorschläge sehr eingenommen und würde Sie gleich mir

bitten, uns weiter über Ihre Arbeiten auf dem Laufenden zu halten, wofür wir Ihnen im Voraus herzlichen Dank sagen. Ihren Bemühungen im Interesse unserer Nationalsprache besten Erfolg wünschend, empfehle ich mich . . ."

Am 10. Juli 1914 schreibt der leitende Sekretär des Hauptbureaus des J. N. F.: „Es freut mich sehr, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Plan der Aenderung der hebräischen Buchstaben hier viel Anklang findet. Herr Justizrat Bodenheimer ist für ihn besonders eingenommen und wäre dafür, daß ein Verein zur Propagierung dieser Sache gebildet wird. Er ist bereit, für diesen Zweck einen Beitrag von M. 100.— zu spenden. . . ."

Derselbe schreibt am 21. Juli 1914 wie folgt: „Wo Sie darauf Wert legen, ist Herr Justizrat Dr. Bodenheimer sehr gerne damit einverstanden, daß Sie sich in Ihrer Korrespondenz auf seine Sympathie berufen. Er hält Ihre Vorschläge, insbesondere den Plan, die Vokale zwischen die Konsonanten zu setzen, für eine große Erleichterung für die westeuropäischen Juden, welche die hebräische Sprache erlernen wollen und sich an den mit der jetzigen Schreibweise verbundenen Schwierigkeiten stoßen . . . Ich bin jedenfalls überzeugt, daß Ihre Vorschläge sich früher oder später durchsetzen werden, da sie auf der Linie der Entwicklung liegen . Doch muß man der Entwicklung häufig nachhelfen . . ."

Schlußwort.

Wir haben die Vorschläge zur Verbesserung des hebr. Alphabets und des Vokalisationssystems etwas ausführlicher behandelt, weil wir eine Reform auf diesem Gebiete für das wichtigste Problem in der Entwiklung der hebräischen Sprache halten. Solange dieses Problem keine richtige Lösung gefunden hat, kann von einer Auferstehung der hebr. Sprache keine Rede sein. Eine Sprache lebt nur dann, wenn sie Gemeingut eines ganzen Volkes ist, nicht aber wenn sie nur von einzelnen Gelehrten gesprochen wird. Soll die hebr. Sprache neu aufleben und Gemeingut des ganzen Volkes werden, so müssen vorallem die in ihr vor-

handenen Mängel, auf die wir hier hingewiesen haben, beseitigt werden.

Der Anfang hierzu ist nun gemacht worden. Es ist aber nur der Anfang; denn wir dürfen keineswegs behaupten, daß selbst Kaplans Vorschläge, die uns am meisten imponieren, sicherlich zum gewünschten Ziele führen und folglich in Bausch und Bogen angenommen werden müssen. Es sind eben nur Vorschläge, die, bevor sie angenommen werden, wohl erwogen werden sollen. Wir haben aber kein Sanhedrin, dem man sie zur Prüfung vorlegen könnte. Wir bitten daher jeden, dem die Belebung der hebr. Sprache am Herzen liegt, sich über die hier angeführten Vorschläge öffentlich zu äußern und ein Exemplar seiner Publikation oder, wenn er seine Meinung nicht in der Presse publizieren will, brieflich seine Bemerkungen Herrn **Josef Kaplan, Zürich, Holbeinstr. 29,** einzusenden.

Jede Meinungsäußerung, pro oder kontra, ist willkommen. Wer hier mitarbeitet, vollbringt ein edles Werk, trägt dazu bei, den jüdischen Volksgeist zu beleben; denn die Sprache ist das edelste Werk des unbewußt schaffenden Volksgeistes. Sie zeigt uns sein gesamtes Weltbild, sie offenbart seine verborgensten Stimmungen, sein Temperament, seine Lust und sein Leid, seine Liebe und seinen Haß, sein Hoffen und Bangen, sein Glauben und Ahnen. Und wenn ein Volk in der Epoche, da es seine Sprache schuf, ein geistig reges, lebensfreudiges, innerlich gesundes Volk war, da liegt auch auf seiner Sprache der frische Duft eines Frühlings, auf den die gealterte Menschheit mit Wehmut zurückschaut wie auf eine verlorene goldene Jugendzeit. (Vgl. K. Furrer, die hebr. Sprache als Sprache der Bibel, Zürich 1887). Diese herrliche Jugendzeit können wir wiedergewinnen, wenn wir kräftig **zur Renaissance der hebräischen Sprache** beitragen.
